

sprechend Kaiser Ottos I. in ihrer Gegenwart Adalpero mit der gesamten Bistumsverwaltung in Stellvertretung seines Oheims, jedoch unter ihm (*sub ipso*), betraute und er nach seines Oheims Tod zu dessen Nachfolger geweiht werden solle (Vita I cap. 23). Freilich musste dann, wie gesagt, nicht Adalpero seinem Oheim, sondern dieser seinem Neffen Adalpero, der schon im folgenden Jahr nach der Ingelheimer Synode bei einem österlichen Familientreffen in Dillingen eines jähen Todes starb, bei St. Afra das Grab bereiten, voll Trauer über diesen so schweren (seine Pläne im Augenblick zunichte machenden) Verlust; denn Adalpero – und nun zeichnet Propst Gerhard von dem so früh Verblichenen das Idealbild eines Bischofskandidaten – »entstammte einem edlen Geschlecht (*ex nobili genere ortum*), war schön (*formosum*), in der grammatischen Kunst wohl gebildet, eifrig im Gottesdienst, tüchtig in guten Werken, umsichtig in wohlklingender Beredsamkeit (*in eloquentia dulcissima cautum*), großzügig im Geben, mitfühlend im Unglück anderer, von der Fülle der Tugenden geradezu überhäuft, rasch bei der Hilfe für die Elenden und mit vielfältiger Güte geschmückt« (Vita I cap. 24). Doch die Trauer lähmte nicht Bischof Ulrichs Tatkraft. Sofort nahm er die Zügel der Bistumsleitung wieder in die Hand und als erstes ließ er sich von Kaiser Otto I. die Abtei Ottobeuren übertragen, mit der dieser zuvor Adalpero belehnt hatte (Vita I cap. 25).

Dank dieser zitierten Berichte und noch vieler weiterer aus diesem ereignisreichen Bischofsleben des 10. Jahrhunderts gleichsam aus erster Hand kommt der *Vita Sancti Uodalrici* unter den mittelalterlichen Bischofsviten herausragende Bedeutung zu. Für die Erforschung des 10. Jahrhunderts in kirchlicher, politischer und kultureller Beziehung hat sie, bei aller kritischen Abwägung einzelner Details, hohen Quellenwert. Insofern ist ihre Neuauflage bzw. ihr nahezu unveränderter Nachdruck der Erstauflage 1993 dankbar zu begrüßen.

Manfred Weitlauff

NIKOLAUS STAUBACH, RUDOLF SUNTRUP (HGG.): Was dürfen Laien lesen? Gerhard Zerbolt von Zutphen. *De libris teutonicalibus / Een verclaringhe vanden duytschen boeken*. Lateinisch / mittelniederländisch. Münster: Aschendorff 2019. 214 S. ISBN 978-3-402-24628-3. Geb. € 48,00.

Gerhard Zerbolt van Zutphen war ein wichtiger Repräsentant der jungen *Devotio moderna*. Als er 1398 im Alter von 31 Jahren starb, hatte er bereits eine Reihe von Texten verfasst, die die geistige und rechtliche Grundlage dieser geistigen Bewegung bilden sollten, die sich seit den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts über den niederländischen und deutschen Sprachraum ausbreitete. Unter anderem verfasste er eine Verteidigung des Lesens spiritueller Literatur in der Volkssprache: *De libris teutonicalibus*. Die Überlieferung dieses Textes ist sehr vielfältig. Es gibt zwei Redaktionsstufen, die eine Verschiebung der Autorenintention von einer pauschalen Verteidigung der Laienbibel zu einer strengen Restriktion der Bibellektüre in der Volkssprache erkennen lassen. Jede Redaktionsstufe hat einen lateinischen und einen volkssprachlichen Vertreter. Der Text ist ein Flickenteppich; er wurde mehrfach bearbeitet und exzerpiert, unter anderem von Gerhard Zerbolt selbst in seinem *Super modo vivendi hominum simul commorantium* (»Über die Lebensweise zusammenlebender Menschen«, wie er die modernen Devoten nannte), aber auch von seinen Mitbrüdern als Lesung für ihre frommen Gesprächskreise.

*De libris teutonicalibus* ist also ein wichtiger historischer Text mit einer sehr komplexen Tradition. Verschiedene Fassungen des Textes wurden ediert, u. a. von Jacobus Revius (1586–1658), Albert Hyma (1893–1978), Jan Deschamps (1917–2004) und Volker Honemann (1943–2017, eine Transkription des Textes). Das gegenseitige Verhältnis dieser Versionen wurde nie ausreichend geklärt. Die Münsteraner Forscher Nikolaus Staubach und Rudolf Suntrup haben nun eine Edition der lateinischen und mittelniederländischen Fassungen sowie drei weitere Bearbeitungen dieses Textes vorgelegt. Sowohl die Ausgabe des

lateinischen Textes als auch die des mittelniederländischen Textes geben auf bequeme Weise einen Einblick in die Versionen; damit kommen alle Textfassungen in dieser bewundernswerten Edition voll zur Geltung.

Diese Ausgabe enthält eine gründliche, lesbare Einführung, in der unter anderem die Aufbau- und Argumentationsstruktur des Textes diskutiert und ein klarer Überblick über die Gliederung und den Inhalt des Textes gegeben wird. Die Edition der verschiedenen Texte ist von hervorragender Qualität und für jeden Forscher, der mit Gerhard Zerbolts *De libris teutonicalibus* oder eben der *Devotio moderna* im allgemeinen in Berührung kommt, unverzichtbar.

Thom Mertens

ANDREAS STEGMANN (BEARB.): Quellen zur brandenburgischen Reformationsgeschichte (1517–1615). 2 Teilbände (Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 25). Tübingen: Mohr Siebeck 2020. LXVIII, 1594 S. ISBN 978-3-16-159423-6. Geb. € 249,00.

Das medial aufwändig inszenierte Reformationsjubiläum 2017 hat erfreulicherweise auch zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem Ereignis aus der landesgeschichtlichen Perspektive geführt. Zwar halten sich bekanntlich vor dem Hintergrund solcher Jahrestage solide Publikationen mit einem beträchtlichen Forschungsneuwert mit solchen Beiträgen die Waage, die eine eher geringere ›Halbwertszeit‹ aufweisen. Die hier anzuzeigende Edition gehört zweifellos zur ersten Kategorie. Dies nicht nur, weil solchen ähnlich gelagerten Unternehmen ohnehin eine grundlegende Bedeutung für die Forschung zukommt, sondern auch, weil diese Quellenedition versucht, ein wichtiges Desiderat in der brandenburgischen Landesgeschichtsschreibung zu beheben. Zu Recht weist der Bearbeiter auf die wechselnden Konjunkturen der Historiographie zur brandenburgischen Reformationsgeschichte hin. Nach einer Hochzeit im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert gestalteten sich seit den 1930er-Jahren diesbezügliche Aktivitäten eher rückläufig, bevor im Umfeld des Reformationsjubiläums von 2017 wieder eine intensivere Zuwendung zu diesem Thema beobachtet werden konnte. Und gerade in diesem zeitlichen Kontext hat sich Andreas Stegmann, der die vorliegende Quellenedition besorgt hat, einen Namen gemacht. Von ihm stammt eine Monografie zur brandenburgischen Reformationsgeschichte, die – allerdings pointiert in der Thesenbildung – als die aktuellste und den derzeitigen Forschungsstand widerspiegelnde Überblicksdarstellung zu diesem Thema angesehen werden kann (Andreas Stegmann: *Die Reformation in der Mark Brandenburg*, Leipzig 2017).

Der vom Bearbeiter auf 36 Seiten gegebene knappe, aber instruktive Überblick über die brandenburgische Reformationsgeschichte bietet den historischen Kontext für diese Edition. Dieser beginnt mit der Wahrnehmung des Ablassstreites von 1517/18, behandelt dann die Bemühungen Kurfürst Joachims I. zur Unterbindung der Verbreitung reformatorischer Einflüsse und beschreibt nachfolgend die Etablierung der reformatorischen Bewegung in den 1540er/50er-Jahren sowie die Bildung einer evangelischen Landeskirche. Dabei wird in den Fußnoten exemplarisch schon auf jene Quellenstücke verwiesen, die in den beiden Teilbänden zum Abdruck kommen. Den Abschluss dieser *tour d'horizon* bildet die Vorstellung von Dokumenten aus dem Umfeld der sogenannten »Zweiten Reformation«, die mit der Konversion Kurfürst Johann Sigismunds im Jahre 1613 begonnen hatte.

Ungeachtet der hier vorgestellten und in den Berliner und brandenburgischen Archiven aufbewahrten Quellen verweist A. Stegmann zu Recht darauf, dass natürlich jeder, der künftig wissenschaftlich zu einem Thema der brandenburgischen Reformationsgeschichte arbeiten möchte, gut beraten wäre, stets auch die Überlieferung in anderen Archiven zu konsultieren (S. XVI). Hilfreich erscheinen ferner die Hinweise auf gegenständliche Quellen, die vor allem in den Bänden der »Kunstdenkmäler« und in Museumsinventaren aufgelistet sind.